

An aerial photograph of a lush green valley. A river flows through the center, with a wooden bridge crossing it on the right side. A white house with a dark roof is visible on the left bank. The surrounding area is filled with dense trees, some showing autumn colors. The overall scene is peaceful and scenic.

Zeitenwende im Umweltschutz?

In den Jahren um 1970 begann die Erfolgsgeschichte einer Umweltbewegung, die den Erhalt und Schutz von Natur und Landschaften mit ihren vielfältigen Lebensräumen und kulturellen Werten zum zentralen Paradigma erhob. Diese Wertegrundsätze fanden Eingang und Akzeptanz in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Schutzgüter und Umweltstandards galten als zivilisatorische Errungenschaft und nicht mehr verhandelbare Werte-Identität. Heute sehen wir einen drohenden Zerfall des Schutzgutdenkens und eine Umwertung von Umweltidealen und Nachhaltigkeitskonzepten. Eine eindimensionale und privilegierte Ausrichtung in der Wertschätzung von Natur, Mensch und Landschaft im Spiegel der Interessen alternativer Energieproduktion droht die Errungenschaften und hohen Wertestandards von 50 Jahren Umweltschutz einzuschmelzen und zu disponiblen Kriterien aufzuweichen.

von Christian Leibundgut und Ingeborg Vonderstrass

2012 jährte sich zum fünfzigsten Mal die Veröffentlichung von Rachel Carsons Hauptwerk «Der stumme Frühling», das die Auswirkungen eines ungehemmten Pestizideinsatzes auf Natur, Mensch und Ökosysteme thematisiert. Eine bestürzende und wach rüttelnde Mahnung in einer Zeit, in der sich ein grosser Teil der westlichen Nachkriegswelt auf Wirtschaftswachstum, Wohlstandsmehrung und Konsumsteigerung eingerichtet hatte. Breite, kontroverse und leidenschaftliche Diskussionen flammten auf, die Anstoss gaben zur Entwicklung eines neuen Umweltbewusstseins (Leibundgut 2011).

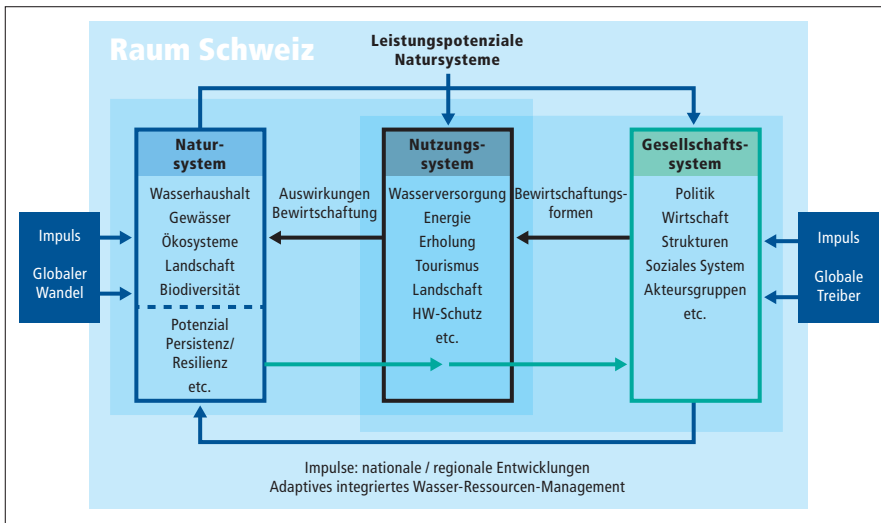
Eine klare, thematische Richtungsweisung für die oftmals diffus operierenden Natur- und Umweltschutzkreise brachte in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre das Bekanntwerden des Gedankenguts des Club of Rome (Meadows 1972). Seine Hauptthemen waren Überbevölkerung, Wirtschaftswachstum und Nachhaltigkeit, und sie blieben es im Wesentlichen bis heute.

Die Pionierzeit der Umweltschutzbewegung war von grosser Kraft und Leidenschaft getragen. Schwung und Taten drang gingen vornehmlich von den regionalen Vereinigungen aus. Da wurden konkrete Projekte aufgelegt und verwirklicht. Im Vordergrund standen Fragen des praktischen Natur- und Umweltschutzes und konkrete Schutzziele wie der Schutz bedrängter Arten, die Erhaltung von Lebensräumen und wertvollen Landschaften sowie die Einrichtung von Schutzgebieten.

Der schon 1960 gegründete Rheinaubund konzentrierte sich z.B. schwerpunktmässig auf das Thema Gewässerschutz (Nast 2010). Mit dem Schutzgedanken eng verbunden war die Anerkennung eines Eigenwerts von Natur und Landschaft, die es vor ökonomischer Überbeanspruchung und einem respektlosen technokratischen Bemeisterungswillen zu bewahren galt.

Um 1970 vollzog sich so im Umweltschutz eine Art Zeitenwende, von einem eher amorphen bis fehlenden Umweltbewusstsein hin zu einem organisierten, forschungsgestützten Umweltschutz mit strukturellen Einrichtungen auf allen Ebenen (Höhepunkt um die Jahrtausendwende). In der Forschung wurde heftig und kontrovers über die grossen Leitthemen des Club of Rome diskutiert. Im Mittelpunkt stand die Verantwortung des Menschen gegenüber der Natur und den Lebensgrundlagen, also den Ressourcen wie Wasser, Boden und Luft. Forschungsgestützt konnten erste Ergebnisse zur Bearbeitung drängender Fragen, wie der Eutrophierung der Gewässer, bereitgestellt werden. In der Breite fehlte es aber weitgehend an Fachwissen und vor allem an interdisziplinärer Wissensvernetzung, eine Umweltforschung im heutigen Sinne bestand noch nicht. Aus einer intensivierten Praxisorientierung in der Umweltforschung erhoffte man sich argumentationsfähige Erkenntnisse für die praktische Umweltschutzarbeit an der Basis, die vor allem aus den zahlreichen regionalen Schutzvereinigungen gebildet wurde. Die globalen Leitthemen durchdrangen zunehmend auch die regionalen Aktivitäten im Umweltbereich. Gesamtschweizerisch kam im Zusammenhang mit der Diskussion um die Atomkraftnutzung noch der Wasserkraftausbau als Streitbares Thema hinzu. Insbesondere über Antiatom-Aktivistinnen wurde eine starke Politisierung und zuweilen ideologisch eingestimmte Positionierung in Teile der Umweltbewegung hinein getragen.

◀ Die Insel Werd im Hochrhein (BLN 1411 Untersee-Hochrhein). Mit dem Schutz solcher Objekte war die Anerkennung des Eigenwerts von Natur und Landschaft verbunden.



◄ Das ganzheitliche theoretische Konzept des Schweizerischen Nationalen Forschungsprogramms NFP 61. Es zeigt die Komplexität in und zwischen den drei Teilsystemen, den Impulsen und den Rückkoppelungen. Nachhaltigkeit ist nur unter Einbezug aller Komponenten und Beteiligten zu erreichen (aus Leibundgut 2010, verändert).

Leitgedanke Nachhaltigkeit

Der übergeordnete Leitgedanke war und ist die Nachhaltigkeit. Sie ist massgebend für die Erhaltung unserer Lebensgrundlagen. Nachhaltigkeit wurde schon früh in der heute noch gültigen Form als ein auszubalancierendes Gleichgewicht zwischen den drei Sektoren Gesellschaft-Wirtschaft-Umwelt definiert. Eine zentrale Grundvoraussetzung von Nachhaltigkeit ist ganzheitliches Denken und Handeln.

Der Nachhaltigkeitsgedanke wurde früh in Politik und Gesellschaft aufgegriffen und inhaltlich entwickelt. Dies jedoch weit mehr im Ausdruck wohlklingender Absichtserklärungen als in einer wirklich nachhaltigen Wirtschaftsweise und rahmengebenden Politik. Dennoch bleibt anzuerkennen, dass ganzheitliches Denken und das Ringen um nachhaltige Konzepte nicht nur in Forscherkreisen, sondern auch in zahlreichen verantwortlichen Stellen auf den Ebenen von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft (Stakeholder) sowie in einer breiten Öffentlichkeit ernsthaft weiterentwickelt und zum Teil auch erfolgreich praktiziert werden.

Nachhaltigkeit bedingt neben ganzheitlichem Denken auch den Willen, Wachstumsideologien kritisch zu hinterfragen. Ein Umdenken vom Primat ökonomischer Wachstumssteigerung hin zu einer wie auch immer gestalteten Degrowth- oder Mässigungsstrategie (Latouche 2009, Binswanger 2010, Miegel 2010) ist weder bei den massgeblichen Entscheidungsträgern noch im gesamtgesellschaftlichen Verhalten zu erkennen.

Nach wie vor werden in weiten Teilen der Erde Natur und Ressourcen rücksichtslos ausgebeutet, die sozialen und ökologischen Aspekte von Nachhaltigkeit kommen oft hoffnungslos zu kurz. Umweltverwüstungen von kontinentalem Ausmass wie die Abholzung der letzten Urwälder und zunehmende soziale Unruhen machen sich breit. Entfesselte Finanzmärkte spekulieren auf die Knappheit von Nahrungsmitteln, in Hungerländern droht ein Ausverkauf von Böden an den Monokulturbetrieb internationaler Grosskonzerne, Megacitys ersticken in Smog und Abfall, weltweit tobt bereits ein Kampf um das Wasser und den Zugriff auf die letzten Ressourcen. Der Lebensraum für die Natur wird enger, Landschaften lösen sich auf zu Produktionsplattformen des Agrar- oder Energiebusiness. Bevölkerungswachs-

tum und Klimaveränderungen werden die Lage noch verschärfen. Obwohl das Ausmass solcher Entwicklungen noch scheinbar weit weg von uns ist, werden uns die Auswirkungen erreichen und hier ihre Folgen zeigen.

In der globalisierten Welt sind die Kräfte der globalen Treiber so übermächtig geworden, dass selbst gut aufgestellte Einzelstaaten und Staatenverbände sich diesen Entwicklungen nicht entziehen können. Es kann aber auch nicht die Perspektive sein, normenstiftende Werte, zivilisatorische Errungenschaften und Schutzgüter preiszugeben und sich den Spielregeln externer Zwänge einfach anzupassen. Es gilt die Chance zu ergreifen, die eigenen Potenziale auf der Grundlage unverhandelbarer Wertestandards auszugestalten und aus ihnen heraus eine tragfähige Zukunftsstrategie zu entwickeln.

Von den zahlreichen positiven Aktivitäten, die z.B. in der Schweiz aufgenommen worden sind, soll nur eine hervorgehoben werden, die mehrere der oben zitierten Aspekte behandelt. Auf dem Sektor Wasser ist ein Nationales Forschungsprogramm «Nachhaltige Wasser-

nutzung in der Schweiz» (NFP 61) aufgelegt, an dem gegenwärtig konzentriert gearbeitet wird. Es folgt der Philosophie, dass Umweltthemen nur ganzheitlich angegangen und gelöst werden können (www.nfp61.ch). Auch eine nachhaltige Wassernutzung kann nur unter Einbezug weiterer Lebens- und Wirtschaftsbereiche wie der Energieproduktion, Landwirtschaft, Raumplanung und ihren Auswirkungen auf Biodiversität – um nur einige zu nennen – konzeptionell entworfen und realisiert werden.

Neue Paradigmen als Wendepunkt im Umweltschutz?

Bereits seit einigen Jahren beobachten wir Tendenzen, die Schutzwirtschaft zugunsten der Nutzwirtschaft zurück zu drängen. Die neuerliche politische Fokussierung auf Fragen der Energiepolitik scheint den angespielten Ball so richtig ins Rollen zu bringen.

Eine neue Energiestrategie soll helfen, einen wirksamen und nachhaltigen Beitrag zum Schutz von Umwelt und Lebensgrundlagen zu leisten. Ein Ausstieg aus der Atomkraft bei gleichzeitiger Einschränkung des Einsatzes fossiler Energieträger soll dieses anspruchsvolle Ziel gewährleisten. Umweltsicherung konzentriert sich vornehmlich auf Klimaschutz durch Reduktion treibhausfördernder Kohlendioxidemissionen. Der Energieproduktion wird damit eine fast exklusive Schlüsselposition im Umweltschutz und in der Existenzsicherung von Natur und Menschheit zugesprochen. Obwohl die Stromerzeugung nur einen Bruchteil der Gesamtenergieproduktion ausmacht, steht sie im Mittelpunkt der Bemühungen, alternative Energien zu stärken.

Sonne, Wasser, Wind, Erdwärme und Biomasse gelten als schier unerschöpfliche Energiequellen, den weiter wachsenden Strombedarf umweltfreundlich zu decken. Ein Grundproblem der Ökostromproduktion ist neben ihrer Volatilität die

geringe Energiedichte, das heisst ihr vergleichsweise hoher Raumanspruch. Grosse Flächen müssen verfügbar gemacht werden, um Ökostrom zu erzeugen, zu speichern und zu verteilen – Flächen, die insbesondere in dicht besiedelten und bereits multifunktional genutzten Räumen wie in der Schweiz kaum noch vorhanden oder verfügbar sind.

In solchen Szenarien könnten gewachsene Kulturlandschaften rasch ihre Würde und ihren hohen Lebenswert verlieren, und eine Öko-Industrialisierung selbst in unbelastete Naturräume und Wälder vordringen. Unter steigendem Nutzungsdruck können hochwertige Natur- und Kulturlandschaften wesentliche Funktionen nicht mehr erfüllen, die sie insbesondere als Lebens- und Erholungsraum für Mensch und Natur, als Quelle von Biodiversität und räumlicher Identität auszeichnen. Raum ist letztlich die knappste und nicht erneuerbare Ressource. «Die Landschaft geht nur einmal kaputt» (Weiss 1987).

Seit einem halben Jahrhundert werden in der Schweiz wie auch in anderen mitteleuropäischen Staaten die Strukturen und Wertestandards des Natur- und Umweltschutzes auf- und ausgebaut und Konzepte zu Nachhaltigkeit und integriertem Ressourcenmanagement entwickelt. Einsichten in ganzheitliches Denken und den hohen Wert von Schutzgütern haben eine breite Verankerung und Akzeptanz in öffentlichem Bewusstsein, in Forschung und wirtschaftlicher Praxis und in politischen Richtlinien gefunden. Dieses Werteverständnis ist zu einem konsensfähigen und fast schon selbstverständlichen Teil unserer Kultur und Identität geworden, zu einer Art zivilisatorischer Errungenschaft.

Im Rahmen des politisch forcierten Umbaus der Energiewirtschaft drohen nun die in fast fünf Jahrzehnten mühevoller und beharrlicher Umweltarbeit erreichten Errungenschaften an Standards und Schutzziele wieder zur Disposition gestellt oder aufgeweicht zu werden. Zum Teil sind bereits bedenkliche Entwicklungen in Gang gesetzt worden. Positionen, wie z.B. die einschränkenden Randbedingungen bei der Kleinwasserkraft-Nutzung, sollen wieder abgebaut werden. In Deutschland ist neben der Privilegierung und Subventionierung erneuerbarer Energien auch eine entsprechend zugeschnittene Änderung von Rechtsgrundlagen, Raumordnungs- und Planungsverfahren in Gang gesetzt worden. Für Investoren des Ökobusiness wird es einfacher, ihre Interessen durchzusetzen. Im Fluss der Geldströme ist eine Wirtschaftlichkeit für den Betrieb mancher Anlagen nicht zwingend geboten. So werden nun auch Landschaftsräume als Produktionsstandorte avisiert, die über naturbedingt nur schwache Ertragspotenziale verfügen. Gegenwärtig wird z.B. diskutiert, den Berggipfeln und Höhenzügen der hochwertigen Natur- und Fremdenverkehrslandschaft Schwarzwald Windenergieparks mit Anlagenhöhen von 200 m exponiert aufzusetzen.

Die langfristigen Folgen für die Standortqualität und die drohenden Verluste für die Natur sowie für die Attraktivität, Lebensqualität und über Generationen erarbeitete Wirtschaftskraft des ländlichen Raums – als ein Teil der wahren Kosten – gilt es, in eine Gesamtbilanz miteinzubeziehen.

Zielkonflikt alternative Energien – Natur und Landschaft

Es besteht die Gefahr, dass sektorale ökonomische Aktivitäten eine übergeordnete Priorität vor den übrigen Bedürfnissen der Gesellschaft an die Umwelt eingeräumt wird. Erste Anzeichen zeigen sich auch in der Schweiz. Mit dem Bemühen, Nutzung und Ausbau erneuerba-



▲ Gewachsene Kulturlandschaften im schweizerischen Mittelland: Hügellandschaft des höheren Oberaargaus, im Hintergrund der Jura (Klus von Balsthal). Schon ein Blick auf das Bild zeigt, wie sensibel diese Landschaften sind gegenüber visuellen Störungen aber auch Lärm oder unangepasster hochintensiver landwirtschaftlicher Nutzung. Solche Landschaften werden in Zukunft verstärkt die Rolle von Rückzugs- und Erholungsräumen für die Bewohner der Agglomerationen wahrnehmen müssen.

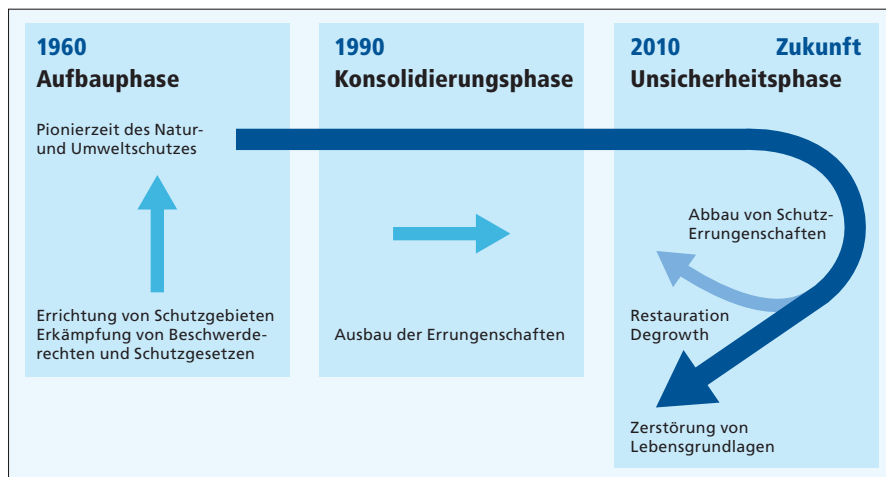
rer Energien im Gesetz als nationales Interesse zu verankern, würde der Grundsatz der Gesamtbetrachtung (Ganzheitlichkeit) aufgegeben. Damit würde postuliert, dass ein nationales Interesse vorliege bei Anlagen ab einer gewissen Grösse und Bedeutung für die Energieversorgung, das gleich oder höherwertig sei wie das Erhaltungsinteresse an Objekten in den Bundesinventaren des Natur-, Landschafts- und Heimatschutzes. Nicht nur für den Umweltschutz sind so die Konfliktpotenziale fast vorprogrammiert. Angesichts neuer Zielkonflikte steht ein Teil der Umweltbewegung vor einer wahren inneren ZerreiSSprobe.

Die Relevanz und Grundrichtigkeit von wesentlichen Anliegen der neuen Energiestrategie wird begrüsst und nicht bestritten. Es geht um die Wege und Instrumente, um Wertmassstäbe, nachhaltige Konzepte und Machbarkeiten. Und um die Frage, welchen Preis wir zu zahlen bereit sind und welche Zukunft uns erwartet. In einem kleinen Land wie der Schweiz kann ein wie auch immer gestalteter Umbau grundsätzlich nicht auf Kosten der raren Reste an noch intakten Naturräumen und der hochwertigen, gewachsenen Kul-

turlandschaften gehen. Eine wichtige Voraussetzung, trag- und konsensfähige Konzepte zu entwickeln, ist es, Zeit einzuräumen und sich nicht von hektischem Aktionismus antreiben zu lassen. Diesen Zeithorizont hat die Schweiz mit einer Strategie 2050 angemessen gesetzt.

Die Instrumente zu einem ausgewogenen Miteinander, vorab das Integrierte Management, wurden in den vergangenen Jahrzehnten geschaffen und in Gesetzen und Verordnungen verankert und auch gelebt. Sie müssen die Basis für eine geordnete, objektivierte und ideologiefreie

► Zeitenwenden im Umweltschutz: Entwicklungsphasen von 1960 bis heute. Die zunehmende Intensivierung der Nutzungen und das Primat der Wachstumssteigerung drohen die Errungenschaften und Standards im Umweltschutz zu gefährden.



Beurteilung der Zukunftsfragen bleiben. Errungenschaften und Standards des Umweltschutzes dürfen nicht Einzelkomponenten der Umwelt, zum Beispiel der Energiegewinnung und ihren neuesten Entwicklungsformen, geopfert werden. Wenn eindimensionales Denken wieder Einzug hält und gewachsenes ganzheitliches Denken verdrängt, werden Nachhaltigkeit, Natur und Umwelt geschwächt und als Verfügungspotenzial auf der Strecke bleiben. Im sozialen Bereich stellen Konzepte wie die der sogenannten «Grossen Transformation» bedenkliche Paradigmen auf (WBGU 2011).

Nachhaltigkeit kann in einem Wirtschaftssystem, das prioritär auf Profit und Gewinnmaximierung zielt, nicht erreicht werden. Diese Grundeinstellung führt zwangsläufig zur Ausbeutung und letztlich zur Aufzehrung oder Zerstörung der Ressourcen und Lebensgrundlagen (Leibundgut 2010). Der Schutz von Umwelt und Natur ist untrennbar damit verbunden, wie wir leben und wirtschaften und welche Werte uns dabei leiten. Eine nachhaltige Entwicklung kann nur gelingen, wenn auf Dauer ein möglichst gerechtes, ressourcenschonendes und im Kräftefeld

Ökologie – Ökonomie – Soziales ausbalanciertes Handeln gewährleistet ist. In einer Gesamtbilanz sind (effektiver) Nutzen und (wahre) Kosten offen zu legen und sorgfältig abzuwägen.

Landschaft als Lebensgrundlage

Eine intakte Natur, vielfältige Lebensräume und lebenswerte Kulturlandschaften sind ein unschätzbar hohes Gut. Sie haben viel zu unserer hohen Lebensqualität, zu Wohlstand und Wirtschaftskraft mit beigetragen. Sie sind Standortfaktor und Grundkapital zugleich. In ihrer Wertschätzung liegt ein grosses Zukunftspotenzial, eigenständige und authentische räumliche Strategien zu entwickeln, die ebenso erfolgreich wie nachhaltig sind.

Mit einer Entwertung und (gross-)technokratischen Sichtweise auf Natur und Landschaft droht sich auch eine innere Beziehung des Menschen zu Natur und Natürlichkeit, zu den Wurzeln des Seins und seiner selbst aufzulösen. Natur bietet auch einen ausgleichenden und entspannenden Regenerationsraum, eine Quelle von Kraft, Ruhe und Inspiration. Kultur-

landschaften gelten als ein Speicher kultureller Leistung und Erinnerung, als eine Grundlage regionaler Identität. In ihrer Gestalt(ung) spiegelt sich ein Teil menschlicher Seele wider.

Im dicht besiedelten und hoch industrialisierten Mitteleuropa leiden immer mehr Menschen an den Folgen ausgereizter Arbeitseffizienz, unter Leistungsdruck, chronischer Hektik, medialer Dauerverfügbarkeit und Überbeanspruchung. Die Grenzen der Belastbarkeit sind erreicht, Erschöpfung, innere Entwurzelung und seelische Nöte verbrauchen die menschlichen Energien. Die Begegnung mit Natur kann dabei heilsam sein – heil sein bedeutet (wieder) ganz sein. Die Natur steht allen Menschen offen, unabhängig von Geldbeutel und Provenienz.

Mit der Schweiz ist zur Zeit das reichste Land der Erde auch das wettbewerbsfähigste – darin liegt offenkundig kein Widerspruch. Erfolg ist möglich bei gleichzeitiger Wahrung von breitem gesellschaftlichem Wohlstand und hohen Standards für die Umwelt. Denn Erfolg erzielen Menschen, die sich mit allen Kräften



▲ Kulturlandschaft der Zukunft? Ein Szenario zu geplanten Windkraftstandorten am Rande der Schwäbischen Alb. Das alte staufische Kulturland ist zugleich Erholungsgebiet des Verdichtungsraums Stuttgart/Mittlerer Neckar.

Bild und Montage © Ewald Nägele, Birenbach

und grosser Begeisterung einsetzen können und wollen. Zu dieser Bereitschaft gehört mehr als nur Geld und die Aussicht auf den eigenen Profit. Persönliches Glück hängt nur bedingt vom materiellen Besitzstand ab. Als wesentliche Bedürfnisse hat die Forschung die persönliche Ge-

sundheit, gute soziale Beziehungen und eine lebenswerte, intakte natürliche Umwelt ausgemacht. Sie ist die Basis unserer hohen Lebensqualität und auch von Wohlstand. Sie hat es verdient, mit Achtsamkeit und Wertschätzung behandelt und in ganzheitlicher Verantwortung für

Natur und Gesellschaft unvermindert engagiert geschützt zu sein und zu bleiben. «Das bedeutet, dass sich der Schutz der Landschaft und Natur weniger in den Kategorien des Machens als jenen des Verzichtens und Sein lassens abspielt ...» (Weiss 1987). ♦

Literatur

- Binswanger H. Ch. (2010): Vorwärts zur Mässigung. Murmann Verlag Hamburg.
- Latouche S. (2009). Farewell to Growth. Polity Press, Cambridge.
- Leibundgut Ch. (2012): 50 Jahre Umweltschutz – und wie weiter? Jahrbuch des Oberaargaus 2012, Jg. 55, 217-230, Merkur Druck Langenthal.
- Leibundgut Ch. (2010): Nachhaltige Sicherung von Wasserressourcen – das NFP 61 im Spiegel globaler und nationaler Herausforderungen. In: Wasser, Energie, Luft, 102 (3): 222 - 228.
- Miegel M. (2010): EXIT-Wohlstand ohne Wachstum. Propyläen Berlin.
- Nast M. (2010): 50 Jahre Rheinaubund. Natur und Mensch, Heft 2/2010.
- WBGU (2011): Welt im Wandel: Gesellschaftsvertrag für eine Grosse Transformation. Potsdam.
- Weiss H. (1987): Die unteilbare Landschaft. Orell Füssli Verlag Zürich.



Ingeborg Vonderstrass

Die Geographin, Literaturwissenschaftlerin und ausgebildete Gymnasiallehrerin arbeitete viele Jahre als Fachredakteurin in den Bereichen Geo- und Gesellschaftswissenschaften für namhafte Verlage des Bildungs- und Lehrbuchwesens. Später freiberuflich tätig für Hochschulen, Privatwirtschaft und Behörden im Bereich Wissenstransfer und Fachpublikation. Heute widmet sie sich als freie Redakteurin und Autorin Themen der Kulturlandschaft, der traditionellen Bewässerungswirtschaft und der geistigen Dimension von Naturerfahrung.

Ingeborg Vonderstrass

Erlenweg 20
D-79238 Ehrenkirchen
ingeborg.vonderstrass@gmx.de



Christian Leibundgut

Ist Hydrologe und war bis 2007 an den Universitäten Bern und ab 1989 in Freiburg im. Br. als Institutsleiter tätig.

Seit der Emeritierung widmet er sich der Programmleitung des Schweizerischen Nationalen Forschungsprogramms (NFP61) «Nachhaltige Wassernutzung». Die Forschung greift weit über den hydrologischen Bereich in kulturelle Belange hinein und zielt stark auf die Erhaltung kulturhistorischer Werte. Die Schaffung von Kulturerbe-Gebieten mit der damit verbundenen Erhöhung der ökologischen Werte ehemaliger Bewässerungsgebiete gehört dazu.

Christian Leibundgut

Institut für Hydrologie IHF
Universität Freiburg i. Br.
Fahnenbergplatz
D-79098 Freiburg i. Br.
chris.leibundgut@hydrology.uni-freiburg.de

Die Zeitschrift für Gewässerschutz
bietet Ihnen fundiertes Wissen rund
um das Thema Wasser.

Da war jemand schneller als Sie.

Wünschen Sie eine Gratis-Probenummer
oder entscheiden Sie sich gleich für ein
Jahresabonnement?

Nehmen Sie mit uns Kontakt auf unter
Telefon 052 625 26 58, senden Sie
uns eine E-Mail auf [info@aquaviva-
rheinaubund.ch](mailto:info@aquaviva-rheinaubund.ch) oder besuchen Sie un-
sere Webseite unter [www.aquaviva-
rheinaubund.ch](http://www.aquaviva-
rheinaubund.ch)